

Vorwort zu NK 6/1 und 6/2

Die Schriften aus Nietzsches letzter Schaffensphase, die das Jahr 1888 und die ersten Tage des Jahres 1889 umfasst, lassen weit hinter sich, was man als moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes bezeichnen könnte. Der denkerische Extremismus in diesen Schriften fasziniert und schockiert bis heute die Leser gleichermaßen. Nietzsches anhaltende Popularität, die ihn so sehr von anderen Denkern aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterscheidet, resultiert daraus, dass er aussprach, was niemand sonst zu sagen oder zu schreiben sich traute – z. B. über die Moral, über die Notwendigkeit von sozialer Selektion und von starken, sich anderer nur als Mittel bedienender Individuen, über die Verderblichkeit von Christentum und Demokratie. Über alle politischen und historischen Brüche hinweg kann man sich unter dem Schutz einer einhundertjährigen, affirmativen Rezeption auf Nietzsche beziehen, ohne sich zu seinen extremsten Äußerungen bekennen zu müssen. Man kann Nietzsche als Vorwand, als Maske benutzen, ohne seine eigenen Überzeugungen offenzulegen. Zwar will gegenwärtig niemand lauthals Positionen vertreten, wie Nietzsche sie 1888/89 zumindest experimentell artikuliert, aber ihr Reiz und ihre Versuchungskraft bleiben – gerade auch gegen den herrschenden moralisch-weltanschaulichen Konsens, der beispielsweise die Gleichheit und Würde aller Menschen gegen jegliche Kritik immunisieren soll. Nietzsche hilft also da, wo man selbst nicht weiterzudenken wagt. Nietzsche dient als Mut-Ersatz.

Bei näherem Hinsehen besteht freilich Nietzsches Originalität häufig weniger in seinen Ideen als solchen, sondern in deren Zuspitzung. Nietzsche hat in der intellektuellen Entwicklung des 19. Jahrhunderts eine katalytische Funktion: Er radikalisiert das Denken, aber auch die Sehnsüchte und Widersprüche einer ganzen Epoche. Das macht ihn für heutige Leser, die partiell noch an dieser Epoche, an ihren Sehnsüchten und Widersprüchen teilhaben, sowohl anziehend als auch abstoßend: Sie fühlen sich von Nietzsche befremdet und zugleich mit ihm vertraut.

Nietzsches letzte Werke zeigen, dass er danach strebte, die Deutungshoheit über sein eigenes Denken zu behalten. In *Ecce homo* versuchte er mit der Retraktation seiner eigenen Schriften eine autoritative Interpretation vorzugeben. Auch aus früheren Äußerungen geht hervor, dass Nietzsche noch postum kontrollieren zu können hoffte, wie man über ihn zu denken und was man über ihn zu wissen habe. Josef Paneth berichtete seiner Braut Sofie Schwab am 15. Februar 1884 von einem am selben Tag mit Nietzsche geführten Gespräch: „Dann sprachen wir vom Briefstil und wie man Briefe nicht herausgeben sollte, er würde alle seine Freunde verpflichten, nichts von ihm nach

seinem Tode herauszugeben als was er selbst für die Publication bestimmt und fertig gestellt hätte; denn wenn man sich sein ganzes Leben geplagt hätte, nur Ausgearbeitetes und Ganzes vor das Volk zu bringen, möchte man doch nicht dann im Hauskleid erscheinen“ (Krummel 1988, 488 f.).

Nietzsches Wunsch, seine Selbstdeutungen als autoritativ anerkannt zu sehen und „nur Ausgearbeitetes und Ganzes vor das Volk zu bringen“, kann der vorliegende Kommentar nicht erfüllen: Er dringt zu den Unter- und Hintergründen von Nietzsches Denken vor, er fördert Quellen zutage und bettet in Kontexte ein. Er zeigt Inkonsistenzen auf und versucht die Genese von Gedanken zu enträtseln.

Quellenforschung gilt spätestens seit Barthold Georg Niebuhr als Fundament seriöser historischer Forschung. Allerdings leugnete Goethe gegenüber Eckermann am 16. Dezember 1828 ihren Wert: „„Etwas Aehnliches“, sagte ich [sc. Eckermann], „kommt in der literarischen Welt häufig vor, indem man z. B. an dieses oder jenes berühmten Mannes Originalität zweifelt und die Quellen auszuspiiren sucht, woher er seine Cultur hat.“ / „Das ist sehr lächerlich!“ sagte Goethe; „man könnte ebenso gut einen wohlgenährten Mann nach den Ochsen, Schafen und Schweinen fragen, die er gegessen und die ihm Kräfte gegeben. Wir bringen wohl Fähigkeiten mit, aber unsere Entwicklung verdanken wir tausend Einwirkungen einer großen Welt, aus der wir uns aneignen, was wir können und was uns gemäß ist.““ (Eckermann 1868, 2, 29) Die Tatsache dieser „tausend Einwirkungen“ ist freilich noch kein Argument, das es verböte oder zumindest unplausibel machte, nach ihnen zu fragen. Im Gegenteil scheint zu gelten, dass erst, wer „Einwirkungen“ erschlossen hat, zu verstehen beginnt, was das- oder derjenige ist, auf das oder den eingewirkt wurde. Nichts lässt sich verstehen, was nicht als vielfach Bedingtes verstanden wird.

Nietzsche verschleierte namentlich in seinen letzten Werken die „Einwirkungen“, an denen er sich abarbeitete, indem er sie entweder totschwieg (z. B. im Fall von Julius Wellhausen) oder sich lautstark polemisch von ihnen abwandte (z. B. im Fall von Ernest Renan). Im Umgang mit seinen Lektüren verfuhr er exakt so, wie er es im zweiten Teil von *Menschliches, Allzumenschliches* einige Jahre früher beschrieben hatte: „Die schlechtesten Leser sind die, welche wie plündernde Soldaten verfahren: sie nehmen sich Einiges, was sie brauchen können, heraus, beschmutzen und verwirren das Uebrige und lästern auf das Ganze.“ (MA II VM 137, KSA 2, 436) Bekanntlich hat Nietzsche für seine eigenen Schriften ein ganz anderes Lektüreverhalten eingefordert, nämlich „Lesen als Kunst“, als „Wiederkäuen“ (GM Vorrede 8, KSA 5, 256). Wenn sich der vorliegende Kommentar – zumal in Ermangelung des noch immer ausstehenden philologischen Nachberichts zu den Schriften von 1888/89 in der KGW – auf die Suche nach den „Ochsen, Schafen und Schweinen“ macht, die

Nietzsche auf dem Weg zu dem verzehrt hat, was er 1888 war, dann wird sich schnell herausstellen, dass der vermeintlich so solitäre Denker einen von ihm selbst als verwerflich charakterisierten Umgang mit dem Schrifttum pflegte, dessen er sich zur intellektuellen Selbstkonstitution bediente.

Es ist ein Grundsatz des *Historischen und kritischen Kommentars*, dass sich Nietzsches Werk nur angemessen verstehen lässt, wenn man es in seinen Kontexten zu verstehen sucht. Kontextualisierung schafft Distanz zu Nietzsches denkerischem Extremismus. Erst diese Distanz ermöglicht es, sich zum Kommentierten in ein reflektiertes Verhältnis zu setzen. Kontextualisierung ist eine Form der Relativierung – wobei Relativierung nichts weiter bedeutet als: Ins-Verhältnis-Setzen. Verstehen heißt Ins-Verhältnis-Setzen.

In Band 6/1 des Nietzsche-Kommentars werden die letzten beiden von Nietzsche selbst zum Druck gebrachten Schriften – *Der Fall Wagner* und *Götzen-Dämmerung* – erläutert. Band 6/2 widmet sich den nachgelassenen Schriften *Der Antichrist*, *Ecce homo*, *Dionysos-Dithyramben* und *Nietzsche contra Wagner* in der Chronologie ihrer Entstehung.

Der in Band 6/2 enthaltene Kommentar zum *Antichrist* adaptiert über weite Strecken mein im Jahr 2000 erschienenenes Buch *Friedrich Nietzsches „Der Antichrist“. Ein philosophisch-historischer Kommentar* (Basel: Schwabe = Sommer 2000a), freilich vielerorts berichtigt und ergänzt um neue Erkenntnisse. Der interpretative Teil des Buches von 2000 entfällt hier. Dem Schwabe-Verlag danke ich sehr für die Abdruckgenehmigung der übernommenen Partien. In anderen Kommentar-Teilen werden gelegentlich bereits publizierte Texte modifiziert. So haben in den Überblickskommentaren zum *Fall Wagner* und zur *Götzen-Dämmerung* meine Artikel für *Kindlers Literatur Lexikon* (3., völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler 2009) Verwendung gefunden, im Überblickskommentar zu *Nietzsche contra Wagner* ein Handbuchartikel (Sommer 2008a). Manche hilfreichen Informationen für die Kommentierung bieten KSA 14, die Nachberichtsbände von KGW und KGB, die Erläuterungen zu KGW IX sowie die Sacherklärungen von Peter Pütz zu der im Goldmann Verlag erschienenen Nietzsche-Ausgabe (Nietzsche 1992 u. 1994), ebenso die Anmerkungen in fremdsprachigen Nietzsche-Ausgaben, namentlich in den englischen von Duncan Large (Nietzsche 1998 u. 2007a). Nur bei wörtlichen Übernahmen und eingehenden Diskussionen wurde darauf jeweils ein Einzelhinweis gegeben.

KSA 14 ediert auch eine ganze Reihe von Texten, die Mazzino Montinari als „Vorstufen“ dem jeweiligen Werk zugeordnet hat, und die daher nicht in den Nachlassbänden KSA 12 und 13 erscheinen. Die Überprüfung an den Manu-

skripten von Nietzsches Nachlass hat ergeben, dass der Druck dieser „Vorstufen“ in KSA 14 viele Lesefehler enthält. Korrigiert werden konnten diese Lesefehler allerdings nur, sofern die entsprechenden Nachlassnotate schon in der „differenzierten Transkription“ von KGW IX vorliegen. Auch die Zitate aus Nachlassbänden KSA 11 bis 13 wurden anhand von KGW IX überprüft, soweit die entsprechende Aufzeichnung bereits dort transkribiert ist. Es konnten die Bände 1 bis 8 bzw. 9 von KGW IX berücksichtigt werden; die Zitate aus KGW IX wurden dem normalen Drucksatz angepasst.

Das Kommentar-Unternehmen konnte auf die Hilfe vieler Kolleginnen und Kollegen zählen. Für einzelne Hinweise danke ich Keith Ansell-Pearson (Warwick), Patrick Attali (Sotteville-les-Rouen), Christian Benne (Odense), Marcus Andreas Born (Freiburg im Breisgau), Thomas H. Brobjer (Uppsala), Heinrich Detering (Göttingen), Carol Diethe (Fortrose), Ralf Eichberg (Naumburg / Saale), Paolo D'Iorio (Oxford), Manuel Dries (Oxford), Nikolaos Loukidelis (Berlin), Karl Grob (Historisch-Kritische Gottfried Keller-Ausgabe, Zürich), Lothar Kreimendahl (Mannheim), Enrico Müller (Berlin), Claudia Schmolders (Berlin), Annette Sommer (Broggingen), Paul van Tongeren (Nijmegen), Vivetta Vivarelli (Florenz), Christof Windgätter (Berlin) und Alexander-Maria Zibis (Nijmegen). Ermutigend war der Zuspruch der externen Evaluatoren unseres Unternehmens, Marco Brusotti (Lecce), Beatrix Himmelmann (Tromsö) und Annemarie Pieper (Basel). Die kritisch begleitende Kommission der Heidelberger Akademie hat wichtige Anregungen gegeben. Wohlwollend und unermüdlich unterstützt haben die Arbeit am Kommentar vor allem Gerd Theißen (Heidelberg) in seiner Eigenschaft als Sekretar der Philosophisch-Historischen Klasse der Heidelberger Akademie sowie deren von Marion Freerk koordinierte Geschäftsstelle. Wichtig war auch die Zusammenarbeit mit der Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, wo Nietzsches persönliche Bücher aufbewahrt werden. Von diesen Büchern haben wir Digitalisate erstellen lassen. Dem Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Michael Knoche, sowie Erdmann von Wilamowitz-Moellendorff sind wir für die gute Kooperation sehr verbunden.

Besonders fruchtbar waren innerhalb der Forschungsstelle Nietzsche-Kommentar der Austausch und die Zusammenarbeit mit Jochen Schmidt. Im Falle der *Dionysos-Dithyramben* hat er einen Kommentar vorgelegt, den ich für die Drucklegung ergänzt habe. Aber nach wie vor verdiente es dieser Text, unter Jochen Schmidts Namen veröffentlicht zu werden. Aus Bescheidenheit lehnte er dies ab.

Als studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte waren an Vorarbeiten zum vorliegenden Kommentar im Laufe der Jahre Hannah Grosse Wiesmann

(2008–2010), Sita Maria Kattanek (2008–2010), Christine Elisabeth Kohli (2010–2012) und Daniel Unger (seit 2011) beteiligt, an den Korrekturen überdies Julia Maas und Raphael Benjamin Rauh. Frau Kohli war verantwortlich für die Übersetzungen aus dem Französischen. Herr Unger hat nicht nur die Überprüfung der späten Nachlasstexte anhand von KGW IX geleistet, sondern auch wichtige Hinweise zum Nietzsche-Wagner-Komplex gegeben, die unmittelbar in den Kommentar einfließen konnten. Eigene Kommentarbeiträge hat Frau Grosse Wiesmann mit Ausführungen zu Nietzsches Retraktionen seiner Werke in *Ecce homo* geleistet; dort hat sie insbesondere die Materialien zu GT bis Za zusammengestellt. Frau Gabriele Schulz hat sämtliche Nietzsche-Zitate überprüft. Ihnen allen gebührt großer Dank. Mir selbst gebührt bestenfalls Nachsicht für Fehler, die stehen geblieben sind.

Andreas Urs Sommer

Freiburg im Breisgau, im Frühjahr 2012